

(219). Nur für einen Teil der gegenständlichen Gefühle — bes. für die Einfühlung in die Besonderheiten poetischer oder durch die bildende Kunst dargestellter Personen — gibt V. zu, daß es sich um Gefühlsvorstellungen handelt. Dadurch erhebt sich dann die weitere Frage: wie ist die Vorstellung von Gefühlen ohne wirkliches Fühlen möglich. Es handelt sich ja nicht nur um die — etwa an den gefühlsbezeichnenden Worten haftende Erinnerung an Gefühle, sondern um eine anschaulichere, lebendigere Art des Vorstellens. Andererseits sollen die Gefühle nicht als Erlebnisse dabei vorhanden sein. „Es scheint mir also nur die Annahme übrig zu bleiben, daß, wenn wir uns an Gefühle erinnern, die Vorstellung der Gefühle durchweg begleitet ist von der Gewissheit der Möglichkeit, die entsprechenden Gefühle unter Umständen wirklich haben zu können“ (224).

Die „Gewissheit der Möglichkeit der Gefühle“ ebenso wie die „Gewissheit der Scheinhaftigkeit“, wofür ich nur lieber „Gewissheit der Unwirksamkeit“ sagen würde, scheint mir den hier vorhandenen psychischen Tatbestand sehr zweckmäßig zu formulieren. Freilich wird der Psychologe mit Recht weiter fragen, worin diese „Gewissheit“ psychologisch besteht. Er wird dabei, ebenso wie in anderen Fällen, z. B. beim raschen Verstehen von Sätzen ohne begleitende anschauliche Vorstellungen, auf die Wirksamkeit von Assoziationen stoßen, die nicht als solche bewußt werden, aber wohl als leicht bewußt zu machende erscheinen.

Auch zu der Frage nach den Elementen des Gefühlslebens nimmt VOLKELT Stellung. Er will außer Lust und Unlust noch ein Willensgefühl (Verwirklichungsstreben) und ein eigentümliches Ichgefühl als qualitativ irreduzible Elemente der Gemütsbewegungen anerkannt wissen. Er kommt so selbständig zu Resultaten, die den Ergebnissen von LIPPS nahestehen.

COHN (Freiburg i. B.).

N. VASCHIDE und CL. VURPAS. **Essai sur la psycho-physiologie du sommeil; le sommeil dans la paralysie faciale.** *Revue neurolog.* 10. Année. 1902.

In zwei Fällen von halbseitiger Fazialislähmung beobachteten die Verf., daß die Kranken während des Schlafes die Augen auf beiden Seiten gleichstark zu schließen imstande waren, während im Wachzustande die Lidspalte der erkrankten Seite weder reflektorisch noch durch den Willensakt verkleinert werden konnte. Das Verhalten erklärt sich aus dem Umstande, daß während des Schlafes der allgemeine Tonus der Augenmuskulatur sinkt und auf diese Weise die Wirkung des Levator palpebrae wegfällt. Sobald man durch ein leises Geräusch den Schlaf der beobachteten Kranken störte, ohne daß ein Erwachen eintrat, hob sich das Augenlid der betroffenen Seite, während das Auge der gesunden Seite geschlossen blieb, nach wenigen Augenblicken waren beide Augen wieder fast gleichmäßig geschlossen. Aus dieser Beobachtung läßt sich einmal der bekannte funktionelle Zusammenhang zwischen den verschiedenen Augenmuskeln wieder erkennen, ferner stellt sich die Größe des Muskeltonus im Levator palpebrae als ein feiner Indikator gewisser psychischer Vorgänge dar. (Die Synergie zwischen Akkomodationsmuskeln und dem Heber des oberen Augenlides geht auch aus der jedem bekannten Tatsache hervor, daß bei

Ermüdung oder vor dem Einschlafen gleichzeitig mit dem Sinken des Augenlides das Auftreten von Doppelbildern Hand in Hand geht).

MERZBACHER (Freiburg i. B.).

H. PIÉRON. *Contribution à la psychologie des mourants. Rev. philos.* 54 (12), 615—616. 1902.

Es handelt sich um eine bestimmte Gemeinempfindung, welche bei 4 Sterbenden dem Tode voranging, nämlich um die Empfindung des Davonfliegens, Sicherhebens. Dieselbe Empfindung haben wir auch im Traume wie bei Ekstatischen. Sie beruht auf der Unempfindlichkeit, welche gewisse Körperteile, auf denen der Körper ruht, ergreift. —

P. bietet mit diesen Untersuchungen eine Modifizierung der Forschungen früherer Gelehrter über das Ich der Sterbenden, wonach im Augenblicke des wirklichen oder befürchteten Todes eine Unterdrückung der allgemeinen Sensibilität bzw. eine Empfindungslosigkeit des Tastsinns und Schmerzsinns eintreten soll.

GIÉSSLER (Erfurt).

A. CULLÈRE. *Hypnotisme et Suggestion. Annales medico-psychologiques*, LXIe Année, Nr. 2. 1903.

Verf. bespricht kritisch den Inhalt von 4 französischen Abhandlungen über Hypnotismus und verwandte Gebiete, die alle im Jahre 1903 erschienen sind. Hauptsächlich werden die Gegensätze zum maßgebenden neuen Werke BERNHEIMS — der an erster Stelle Besprechung findet — beleuchtet. In der Definition des Begriffes Hypnose erscheint BERNHEIM sehr radikal: er leugnet die Existenzberechtigung dieses Begriffes: „Ce qu'on appelle hypnotisme n'est autre chose que la mise en activité d'une propriété normale du cerveau, la suggestibilité, c'est-à-dire l'aptitude à être influencé par une idée acceptée et à en chercher la réalisation.“ BERNHEIM scheint also — wenn die Auseinandersetzungen CULLÈRES von Ref. richtig aufgefaßt sind — besonders betonen zu wollen, daß der Hypnotisierte dem Hypnotiseur gegenüber eine aktive Rolle spielt, d. h. die ihm zugeführten Sinneseindrücke prompt zu Vorstellungen verarbeitet und auf diese reagiert. Die Hypnose wäre also nicht qualitativ von physiologischen Umständen verschieden, sondern nur quantitativ in dem Sinne als sie eine besondere Aktivität in der Aufnahme und Verarbeitung von Vorstellungen von seiten des zu Hypnotisierenden voraussetzt. Anders erscheint nach CULLÈRE die Auffassung von GRASSET. Sobald — meint ungefähr GRASSET — ein Individuum eine an ihn gerichtete Aufforderung verarbeitet — d. h. aktiv ihr gegenüber steht, so kann der Begriff der Suggestion nicht mehr herangezogen werden, denn die Suggestibilität setze gerade ein passives Verhalten voraus. In dem état de suggestibilité nämlich sollen niedrigere automatische Zentren dem Einfluß des Oberbewußtseins (Gr. nennt es nicht so, doch sein „centre supérieur O“ deckt sich scheinbar mit dem Begriffe desselben) entrissen werden und dafür in ihrer Tätigkeit vom „centre supérieur O“ eines anderen Individuums geleitet werden — der état de suggestibilité entspringe also keinem normalen Gehirnzustand, sondern einem krankhaften, zu mindestens unphysiologischen. Aus dieser Auffassung heraus erscheint ihm die Hypnose, die durch den besonderen